

BUCHBESPRECHUNGEN

Kirche und Pastoral

Trennert-Helwig, Matthias: Die Urkraft des Kosmos. Dimensionen der Liebe im Werk Pierre Teilhards de Chardin. (Freiburger theologische Studien; 153) Freiburg: Herder 1993. XIV/551 S., kart., DM 78,-.

Wo man sich heute Gedanken macht über das Zusammenwachsen der Welt, dort fällt unweigerlich der Name Pierre Teilhard de Chardin SJ (1881–1955). Vorliegende Freiburger Doktorarbeit stellt sein Denken (und Erfahren!) mit drei großen Schritten im geschichtlichen Werden wie im systematischen Entwurf vor. Im deutschsprachigen Bereich ist wohl noch niemand so umfangreich und detailliert den Quellen und der Sekundärliteratur nachgegangen. Nach Fertigstellung der Arbeit ist auch der dort benutzte (ab 434) erregende Briefwechsel mit Lucile Swan veröffentlicht worden, der in die Mitte des Themas „Liebe“ hinführt.

Trennert-Helwig beginnt allerdings im „Bereich der Physik“ und geht dem „Phänomen der Komplexifikation“ nach, der Entwicklung vom Vorlebendigen her über das Leben, über menschliches Bewußtsein, über soziale Verbindung bis zum „Punkt Omega“. Damit wird das „Phänomen der Religion“ sichtbar; das „Christentum zeigt sich nach Teilhard als Religion der Evolution“ und die „Kirche als Konvergenz-achse“ der Evolution, die gleiche Kirche, die ihn erst nach seinem Tode im Vatikanischen Konzil zu verstehen begann. Was hier am Phänomen der Entwicklung (Teilhard war ausgewiesener Paläontologe und Geologe) abgelesen (nicht aber logisch-empirisch bewiesen) wird, bekommt im II. Kapitel über den „Bereich der Metaphysik“ immer stärker ins Theologische reichende Erhärtung: Das „Sein“ als dynamische Schöpfungskraft verstanden ist kein gleichmachendes Prinzip, sondern ein wachsendes „Vereintwerden“ der Elemente, die im Vereintwerden ihre Eigenständigkeit finden: „Einheit differenziert“ (was das Gegenteil des Auflösens der Einzelelemente bedeu-

tet). Hier steht am noch ausstehenden Endpunkt der Entwicklung die kosmische Persönlichkeit Christi; wahre Persönlichkeit heißt nämlich Sich-selbst-Finden, aber nicht Sich-Abgrenzen-gegen-andere. Die „Eucharistie“, als Gegenwart Jesu und Vereintwerden der Gemeinde ist nach Teilhard jetzt schon der Beginn dieser „Amorisation“ (Liebeseinung). Schlüssig wird das Ganze erst im letzten Teil über den „Bereich der Mystik“, in der Erfahrung, daß die Liebe (die durch Einung die Liebenden im eigenen Personsein stärkt), nicht aber die Verschmelzung (die das Personsein aufhebt) tiefste Seinswirklichkeit ist. Erst in ihr findet der „Weloitimus“, der nach Teilhard Grundvoraussetzung seiner visionären Kosmologie, Anthropologie und Theologie ist, seine gültige Bestätigung. Die hier angeschlagenen Themen über „Geistigkeit“, „erotische Liebe“, „Jungfräulichkeit“ entstammen dem innersten Erleben Teilhards und sind von brennender Aktualität.

Trennert-Helwig stellt klugerweise kaum Fragen an Teilhard selbst, sondern versucht „nur“, dessen Denken und Erfahren nachzuvollziehen und in exakter Wissenschaftlichkeit vorzustellen; daß ihm dies in gut lesbarer und gut gegliederter Weise gelungen ist, stellt nicht den kleinsten Vorzug der Arbeit dar. Dem begeisterten Leser aber seien zwei solche Fragen erlaubt: Ob Teilhard die Vollendung seiner evolutiven Vision nicht doch zu sehr in einer innerweltlichen Entwicklung gesucht hat, wie es seiner und der damals noch lebendigen Wissenschaftsgläubigkeit entspricht? Und ob die gute Kenntnis, die Teilhards Distanzierung von der östlich-pantheisierenden Mystik und von esoterischen Tendenzen zugrundeliegt, nicht schärfste Kritik an so manchen New-Age- und ähnlichen Teilhard-Vereinnahmen implizieren muß?

Zu hoffen ist, daß diese vorzügliche Darstellung zu solchen und ähnlichen Diskussionen anregt, die unser heutiges Christentum bitter notwendig hat.

Josef Sudbrack SJ

Prozesse der Seligsprechung und Heiligsprechung der Heiligen Theresia vom Kinde Jesus und vom Heiligen Antlitz. (Die dt. Ausgabe wurde vorbereitet und hrsg. vom Theresienwerk e. V.) Karlsruhe: Badenia Verlag 1993. Band I: Bischöflicher Informativprozeß. 559 S., geb., Band II: Apostolischer Prozeß und kleiner Prozeß zu Nachforschungen nach den Schriften der Heiligen. 594 S., geb., Gesamtpreis DM 175,-.

Die sorgfältig übersetzten zwei Bände antworten einem zweifachen Interesse. Zuerst einmal erfährt man ausführlich, wie ein solcher Prozeß vor sich geht. Die französischen Herausgeber der Dokumentation berichten über den rechtlichen Gang, die näheren Umstände und stellen die befragten Zeugen kurz vor. Ihre Einführung im 1. Bd. (XI–XXVIII) dokumentiert die Sorgfalt ihres Arbeitens, beschreibt die Unterlagen des Bandes und belegt auch, warum aus den juristischen Teilen der Texte (die natürlich aus der lateinischen Originalsprache übertragen wurden) stereotype Formalien usw., die zum Prozeß gehören, in französischer Zusammenfassung wiedergegeben worden sind. Im Druck werden die verschiedenen Weisen des Umgangs mit den Akten durch Kursiv- oder Kleindruck kenntlich gemacht. Im zweiten Band blieben die sogenannten „Ermächtigungsschreiben“, die in formeller Weise die Erlaubnis zum Prozeß geben, auch in der Übersetzung auf lateinisch stehen. Die Herausgeber haben beide Prozesse mit Anmerkungen versehen, die sich auf die Schriften Thereses und andere dokumentarische Texte beziehen. Die knapp zusammengefaßte Frageliste (66 Fragen) für den entscheidenden apostolischen Prozeß liegt als Einzelblatt bei.

Wichtiger ist natürlicher die authentische Gestalt der Heiligen (1873–1897, 1923 selig-, 1925 heilig-gesprochen), der man in der gut lesbaren genauen deutschen Übersetzung begegnet. Auch einer, dem die französische Frömmigkeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts fremd geworden ist, wird sich dem natürlichen und religiösen Charme dieser „kleinen Heiligen“ nicht entziehen können. Im Englischen nennt man sie: „The little flower“. Ich möchte auf zwei gut dokumentierte Züge hinweisen, die oberflächlich

entgegengesetzt zu sein scheinen: *Ihr schweres Sterben*. Im bischöflichen Dokument, das die „Sache“ Theresia zur Einleitung des Prozesses vorlegt, wird die sterbende Heilige zitiert (I, 56) „Aber das ist der reinste Todeskampf ohne jeden Trost ... Nein, ich hätte nicht geglaubt, daß es möglich wäre, so viel zu leiden.“ Ihre Priorin muß ihr sagen: „Ja mein Kind, das ist der Todeskampf, aber Jesus will ihn vielleicht noch einige Stunden verlängern.“ Therese aber strahlte bis zuletzt zugleich *Klugheit und Fröhlichkeit* aus. Schwester Agnes von Jesus, die als leibliche Schwester Thereses großen Anteil an der Veröffentlichung ihrer Selbstbiographie hatte, berichtet (I, 156f): „Theresia durchschaute schon vor der öffentlichen Aufdeckung den Betrug Léon Taxils“, eine Affaire, die fast die gesamte katholische Öffentlichkeit der Lächerlichkeit preisgab. Und im Zusammenhang damit zitiert sie die Heilige, daß sie Théophane Vénard lieber habe als Aloysius von Gonzaga, weil letzterer immer traurig gewesen sein soll, „während Théophan Vénard immer fröhlich war.“ Und das alles ist eingebettet in ein *selbstverständliches, unspektakuläres Leben*. Marie de la Trinité, eine Novizin Thereses, die sofort nach deren Tod Aufzeichnungen gemacht hat, berichtet (II, 469): „Die übernatürlichen Gaben, Wunder, Ekstasen usw., die man gewöhnlich in den Heiligenleben bewundert, waren nicht der Anteil der Dienerin Gottes. Ihr irdisches Leben überstieg nicht den Rahmen des Gewöhnlichen.“ Die vielen Zeugnisse werden auch dem skeptischen Leser das Charisma dieser Heiligen, das im „Klein-Sein-Wollen“ („Der kleine Weg“) bestand, näherbringen. So schreibt sie an ihre leibliche Schwester Léonie: „Bitte das Jesuskind für mich, daß ich immer klein bleibe, ganz klein.“
Josef Sudbrack SJ

Bartoli, Marco: Klara von Assisi. Die Geschichte ihres Lebens. Werl: Dietrich-Coelde-Verlag 1993. 285 S., kart., DM 29,80.

Die italienische Franziskanologie beschäftigt sich – im Unterschied zur deutschen – schon seit vielen Jahren mit der Person der hl. Klara. Rechtzeitig zum Beginn des Jubiläumsjahres 1993/94 erschien im für fran-

ziskanische Literatur spezialisierten Dietrich-Coelde-Verlag die Übersetzung des zur Zeit bedeutendsten Klarabuches von Bartoli, die auf Veranlassung der deutschsprachigen Klarissenfoederation von der derzeitigen Äbtissin des Domkonventes Münster besorgt wurde.

Grundlage dieses Buches ist die mit Akribie ausgewertete Quellenlage der franziskanischen Frühzeit. Zum erstenmal wurden hier, neben der einzigen ursprünglichen und Thomas von Celano zugeschriebenen Klara-Biographie auch die Zeugenaussagen der Prozeßakten zum Heiligssprechungsprozeß intensiv benutzt (14–18). Diese Auswertung kann dazu beitragen, das in der Vergangenheit durch eine befremdende Bußmentalität entstellte Klarabild zu reinigen.

Auf knapp 26 Seiten gelingt dem Autor im I. Kapitel ein ausgezeichnete Überblick über die geschichtliche Situation Assisis, die Bedeutung der Familie, die höfisch-ritterliche Kultur und ihre Einflüsse auf die Jugend Klaras. Wer sich in der Erforschung der Entstehungszeit der franziskanischen Bewegung noch gar nicht auskennt, würde sich vielleicht eine ausführlichere Vertiefung dieser Informationen wünschen.

Das II. Kapitel befaßt sich ausgiebig mit der Auseinandersetzung um die Wahl der rechten Lebensform bei Klara. Schon hier zeigt sich das Bild einer selbständigen, selbstbewußten und energischen jungen Frau, die weiß, was sie will: eine Gemeinschaft von völlig armen Frauen (105) in der Nachfolge Christi nach dem Beispiel des Franziskus. Die Kapitel III und IV erläutern Hintergründe und Einzigartigkeit zweier Besonderheiten in der Lebensform der Heiligen: die absolute Besitzlosigkeit der Schwestern im Kloster von San Damiano und das eigene Klausurverständnis.

Gegen die Meinung, Klara wurde eine Klausur aufgezwungen, schildert B. überzeugend die freiwillige Wahl der Klausur. Aber auch dabei verfolgt Klara ihre eigenen Vorstellungen: „Ihre Abgeschlossenheit ist in Wirklichkeit Öffnung zur Welt, ihre Abgeschlossenheit Fülle geistlicher Gemeinschaft“ (133). Sicher, um beides, das Privileg der Armut und ihr eigenes Klausurverständnis, muß sie ihr Leben lang kämpfen. Aber sie tut es ohne Verbissenheit, ohne

Zorn und ohne die „Amtskirche“, der sie wie Franziskus treu ergeben ist, anzugreifen.

Daß auch Klara ihre unausgewogenen Seiten hat, zeigt uns das V. Kapitel, in dem ihre übertriebene Bußpraxis untersucht wird, und sie mit diesem streng asketischen Verhalten als Kind ihrer Zeit in Erscheinung tritt. Deutlich wird hier aber auch die Lernfähigkeit dieser eigenständigen Frau. Ihre Bußpraxis konzentriert sich im wesentlichen auf ihre Dienstbereitschaft gegenüber den Schwachen und Kranken (149).

In der bisherigen franziskanischen Forschung wurde Klara und ihren Schriften nur eine untergeordnete theologische und spirituelle Bedeutung zugemessen. In seinem VI. Kapitel untersucht nun B. diese Schriften. Dabei gelingt es ihm, die tief theologisch verankerte Spiritualität Klaras herauszukristallisieren. Die Themen kreisen um Christus „Spiegel und Beispiel“ (159), die Menschwerdung (160ff) und Passion Christi (165ff), sowie die mystische Hochzeit mit dem Lamm (169f). Als Höhepunkt ihrer Spiritualität ist sicherlich die geistliche Mutterschaft nach dem Beispiel Mariens anzusehen (173ff).

Die oft als pure Liebesromanze beschriebene Beziehung zwischen Klara und Franziskus nimmt B. im VII. Kapitel ins Visier. Klara fühlt sich durch die Werte, die sie im Leben von Franziskus entdeckt, so tief berührt, daß sie diese auf ihre eigene Art und Weise zu verwirklichen sucht. So bildet Klara den einen Pol der mit Franziskus gemeinsamen Berufung (187). Ihre wirkliche Bedeutung für die Entstehung der franziskanischen Familie ist noch nicht erkannt und bedarf noch einer entsprechenden Würdigung. Diese Untersuchungen B.'s bieten dafür eine gute Grundlage.

Das VIII. Kapitel befaßt sich mit den Klara schon zu Lebzeiten zugeschriebenen Wundern als Frucht ihres persönlichen Lebenswandels. Daran schließt im IX. Kapitel die Schilderung ihres Heimganges an, der wie eine große Liturgie zelebriert wurde. Auf dem Sterbebett erhält sie die Bestätigung ihrer eigenen Regel (246). Damit ist Klara die erste Frau in der Kirchengeschichte, die ihrer Gemeinschaft eine eigene gültige Regel als Vermächtnis hinterlassen konnte. Das Buch schließt mit einem Blick

auf ihre Heiligsprechung zwei Jahre nach ihrem Tode und die ihr nach dem Tode zugeschriebenen Wunder (248–261).

Die Anmerkungen sind dankenswerterweise auf die deutschsprachige Literatur abgestimmt, ebenso die ausgiebige Bibliographie (262 ff.). Das Buch hätte allerdings eine bessere Form des Druckes und des Bindens verdient. Aber mit der deutschen Ausgabe dieses italienischen Standardwerkes ist wirklich eine Arbeit vorgelegt worden, die nicht nur dem wissenschaftlich interessierten Leser hilft, die wahre Persönlichkeit Klaras aufzuspüren und ihre Bedeutung für die franziskanische Lebensweise und Spiritualität zu entdecken.

Johannes-B. Freyer OFM

Lexikon für Theologie und Kirche. Hrsg. von W. Kasper u. a. Band I: A bis Barcelona. Freiburg: Herder 1993. 15 S., 1406 Sp., Lw., DM 380,- (ab 1.1.96 DM 450,-).

Der erste Band der zweiten Auflage des bekannten „Lexikon für Theologie und Kirche“ erschien schon 1957. Zwar ließen die Beiträge dieses Lexikons durchwegs erkennen, wie sehr die Theologie bereit war, sich den Problemen der Zeit zu stellen. Die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) konnten jedoch nicht mehr berücksichtigt werden. Seine bisherige Rezeptionsgeschichte sowie vielfältige Umbrüche und Veränderungen in Gesellschaft, Kirche und Welt sollen nun in einer dritten Auflage des LTHK so gut wie möglich aufgearbeitet werden. Für die Sparte „Spiritualität“ ist B. Fraling als Fachberater verantwortlich.

Grundsätzlich beibehalten wurde das (im Unterschied zu anderen deutschsprachigen theologischen Lexika) charakteristische Ziel einer möglichst umfassenden Enzyklopädie. Eine große Zahl auch kleinerer Artikel über Personen und Sachen läßt kaum einen Informationswunsch leer ausgehen. Im Vergleich zur zweiten Auflage sind nur wenige Stichwörter ausgefallen (z. B. Abtötung), manche sind präziser gefaßt (z. B. Anagni, Apostelkonzil). Dennoch wurde bereits der erste Band infolge neuer Fragestellungen um 135 Spalten erweitert, er schließt schon mit „Barcelona“, nicht erst mit „Baronius“. Ausführlicher als früher werden

die Kontinente behandelt (z. B. Amerika: Kultur-, Religions-, Kirchengeschichte, Gegenwart, Theologie und Theologen), sogar Regionen (z. B. Abruzzen, Apulien) werden vorgestellt. Neue Artikel kommen auch aus dem Bereich der Politik (ABC-Waffen, Abschreckung), der Psychologie (Adoleszenz, Aggression, Außenseiter), des Sozialen (Alteinerziehende, Altenheime, Asyl, Ausländer), und der Ökumene (Anerkennung der Ämter). Als weitere Beispiele seien genannt: Action 365, *actiosa participatio*, *Aggiornamento*, allgemeines Priestertum (Verweis auf Priestertum, gemeinsames), Anfechtung, Astronomie. Außerdem wurden zahlreiche Institutionen und Personen aufgenommen, die erst nach 1957 „lexikonwürdig“ geworden sind (z. B. von Balthasar).

Erweitert und theologisch vertieft worden sind so wichtige Stichwörter wie Allgemeines Gebet, Antijudaismus (bisher nur relativ kurz unter Antisemitismus behandelt) und Ästhetik. Im Vergleich zur bisherigen Auflage läßt sich eine stärkere praxisorientierte Ausrichtung beobachten (z. B. Astrologie, Aszetik). Außerdem fällt auf, daß die großen systematischen Beiträge (etwa Allgegenwart oder Allmacht Gottes) jetzt mit Erklärungen aus der Schrift und Tradition beginnen, also die Methode aufgegeben haben, welche Definitionen (etwa des kirchlichen Lehramtes) an den Anfang stellte. Ganz allgemein scheint eine bewußtere Hinwendung zur Geschichte ein wichtiges Merkmal dieser Neuauflage zu sein. Man vergleiche dazu etwa die Artikel „Amt“ (mit mehr als drei Spalten „Frau und kirchliches Amt“) sowie „Auferstehung Christi“ und „Auferstehung der Toten“. Hier findet man auf engstem Raum exakt und umfassend wohl alles zusammengefaßt, was heute zu diesen umstrittenen Themen gesagt werden kann. Daß solche Präzision nicht überall in gleicher Weise zu erreichen war, ist angesichts des gewaltigen Stoffes und der Vielzahl der Verfasser kaum verwunderlich. So wird man gelegentlich immer noch sinnvollerweise frühere Auflagen konsultieren (z. B. zu Ablass und Angelologie).

Wie der erste Band schon erkennen läßt, bemüht sich das Lexikon „auch um Objektivität und Fairneß in der Darstellung unterschiedlicher Positionen. Es versucht, die verschiedenen Standpunkte miteinander in

einen weiterführenden Diskurs zu bringen und so einen Weg nach vorne zu eröffnen.“ Möge es den Herausgebern gelingen, diese Absichtserklärung auch in den folgenden Bänden einzulösen.

Franz-Josef Steinmetz SJ

Schatz, Klaus: Vaticanum I. Band II: Von der Eröffnung bis zur Konstitution „Dei Filius“. Paderborn, München, Wien, Zürich: Schöningh 1993. 405 S., Leinen, DM 84,-.

Sieben, Hermann Josef: Katholische Konzilsidee im 19. und 20. Jahrhundert. Paderborn, München, Wien, Zürich: Schöningh 1993. 432 S., Leinen, DM 128,-.

Kollegialität, Konzil und Unfehlbarkeit sind zweifellos Begriffe, die für ein Leben nach christlichem Glauben in heutiger Zeit von besonderer Bedeutung sind. Insofern ist es angebracht, diese beiden Bücher der „Konzilsgeschichte“ (Hrsg. W. Brandmüller) auch in einer Zeitschrift für Spiritualität vorzustellen.

1. K. Schatz hat bereits mehrere Arbeiten zum ersten Vaticanum veröffentlicht. Zwar findet man in diesem II. Band der Gesamtdarstellung noch nicht die abschließenden Diskussionen über Primat und Unfehlbarkeit (ihnen wird der III. Band gewidmet sein), die Entwicklung der Infallibilitätskontroverse jedoch, ihre näheren Umstände und Schauplätze sowie ihr Zusammenhang mit den übrigen Schemata (über den Dienst der Bischöfe und der Priester, den Einheitskatechismus und die Kirche) werden hier schon übersichtlich zur Sprache gebracht, wobei die Arbeit Auberts aus dem Jahre 1965 ihren Wert behält, hingegen die von Hasler (1977) zwar nicht übergangen, wohl aber deutlich kritisiert wird (z. B. 28 und 189).

Einige Kapitel (z. B. über die Anreise, die Konzilsaula und ihre mangelhafte Akustik, die Konzilsleitung und die nationalen Gruppierungen) sind vielleicht bloß von historischem Interesse. Andere hingegen (z. B. die Diskussion um Majorität und Unanimität, das Ringen um die Geschäftsordnung, die Kontroversen in den verschiedenen Ländern) stoßen ins Herz der Frage vor,

ob nur die Kirche von Petrus abhängig sei und nicht auch umgekehrt. Die Behauptung, Pius IX. habe einmal dem melkitischen Patriarchen anlässlich einer Audienz beim Fußkuß den Fuß auf den Schädel gesetzt und dazu gesagt „Gregorio, testa dura“, wird zwar ins Reiche der Legende verwiesen. Trotzdem zeigen die sorgfältigen, zum Teil neuen Forschungsergebnisse dieser Darstellung, wie sehr bzw. wie wenig man sich schon damals um ein „kollegiales“ Verhalten in der Kirche bemüht hat.

Zum Abschluß würdigt Schatz die Konstitution „Dei Filius“ (über Schöpfung, Offenbarung, Glauben und natürliche Gotteserkenntnis), die noch vor der Entscheidung für die Vorwegnahme der Primatskapitel vollendet wurde. Sie könne „trotz ihrer Einseitigkeit nicht als Dokument einer rein defensiv gerichteten, sich gegenüber der als feindlich empfundenen Welt in ein Ghetto zurückziehenden kirchlichen Haltung und Theologie gelten“ (353).

2. H. J. Sieben, Professor für Patrologie und Chefredakteur der Zeitschrift „Theologie und Philosophie“ in Frankfurt, ist Spezialist für die Geschichte der Konzilsidee, wozu er schon etliche Untersuchungen publizierte. Die hier vorliegende befaßt sich (auswählend, allein für das Zweite Vaticanum wäre ein ganzer Band das richtige Maß) mit dem 19. und 20. Jahrhundert. Der immense Stoff wurde in dreizehn Kapitel eingeteilt. Als Rezensent kann ich hier nur einiges herausgreifen, was mich besonders berührt hat.

Der Italiener Bolgeni hatte schon im Jahr der Französischen Revolution eine Konzilsidee vertreten, die bestimmte Aussagen des Zweiten Vaticanums (über die bischöfliche Kollegialität) vorwegnahm. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hingegen kann man einerseits eine deutliche Abwertung des Konzilsgedankens und andererseits die Aufwertung des Papsttums beobachten. Dabei spielt die Distanzierung gegenüber dem Dekret „Haec sancta“ des Konzils von Konstanz eine entscheidende Rolle. Auch die bis zum zweiten Vaticanum maßgebende Sammlung des Enchiridion von H. Denzinger zitiert dieses Dekret nicht unter den für den Glauben und die Sitten normativen Quellen (71). Das erste Vaticanum sieht sich zwar in einer Beziehung zur Welt (vor, ge-

gen und für), wie das bei keiner früheren Kirchenversammlung der Fall war. Dennoch schließen sich die Redaktoren der römischen Jesuitenzeitschrift *Civiltà Cattolica* durch Artikel und flankierende Stellungnahmen weitgehend an die Ausführungen ultramontaner Theologen an. Aufregend ist auch der bleibende Dissens zwischen dem dogmatischen Konzilsbegriff und dem der historisch-kritischen Methode (208–214).

Zu Beginn des Zweiten Vaticanums bieten vor allem Congar, Küng und Rahner neue Ansätze zu einer Theologie des Konzils. Auch Ratzinger verteidigt eindeutig die bischöfliche Kollegialität. Er bringt jedoch keinen eigentlichen Neuansatz in dieser Frage und wird daher unter den kritischen Stellungnahmen eingereiht. Die Konzilsidee Johannes' XXIII. kommt in ihrer Genese, ihrem theologischen Hintergrund und ihrer Zielsetzung ebenfalls eindringlich zur Sprache: „lieber das Heilmittel der Barmherzigkeit anwenden als die Waffe der Strenge erheben“ (306). Die Streitfrage über die Anzahl der Träger der Höchstgewalt in der Kirche habe das Zweite Vaticanum ausdrücklich offengelassen (346). Deutlicher und unmißverständlicher als bisher aber sei klar: „die Gewalt des Kollegiums ist ordentliche, nicht päpstlich delegierte Gewalt“ (350).

Wohl die größte Diskussion der katholischen Theologie nach dem Konzil, wurde durch Küngs Buch „Unfehlbar? Eine Anfrage“ ausgelöst. Dennoch gibt es Antworten, die so etwas wie eine höhere Synthese zwischen der Position Küngs und der bloßen Verteidigung der traditionellen Lehre versuchen (z. B. W. Kasper, E. Schillebeeckx, O. H. Pesch). Schließlich wird nach der tatsächlichen Rezeption sowie nach den hermeneutischen Regeln gefragt, welche die Auslegung konziliarer Texte bestimmen. Dabei konnte jedoch vieles (z. B. konkrete Realisierungen in der Nachkonzilszeit) nicht mehr berücksichtigt werden.

Franz-Josef Steinmetz SJ

Schwarz, Christian A.: Die Dritte Reformation. Paradigmenwechsel in der Kirche. Neukirchen-Vluyn: Ausaat-Verlag/Emmelsbüll: C&P Verlag 1993. 327 S., geb. DM 38,-.

Der Titel bringt nicht nur ein ambitiöses Vorhaben zur Sprache, er macht auch neu gierig: Was soll denn die zweite Reformation gewesen sein? Unter ihr versteht der Verfasser, Leiter eines Ökumenischen Gemeindeinstituts in Norddeutschland, den Pietismus. Während Luther die Theologie reformiert habe, ging es dort jedoch um die Reformation der Spiritualität. Beide Reformationen sind aber auch in Ergänzung unvollständig, da keine die Frage der Kirchenstrukturen angegangen sei. Dies zu leisten ist Sache der dritten Reformation, wozu S. mit einem Gemeindeaufbauprogramm helfen will.

Im ersten Teil „Gemeindeaufbau zwischen Mystik und Magie“ legt er die Grundlagen. Entscheidend ist, daß „das, was ‚Kirche‘ ausmacht, ... sich aus zwei Elementen zusammen[setzt]: einem dynamischen (Ereignis) und einem statischen (Institution)“ (21). Wahre Kirche ist nur dort, wo beide in der Weise aufeinanderbezogen sind, daß das Ereignis die Institution hervorbringt, welche wiederum jenes zu fördern hat (83); die dienende Funktion von Institutionen wird also deutlich hervorgehoben. Diesen funktionalen Ansatz begründet S. vor allem durch die Gesetzeskritik Jesu, wie sie z. B. in Mk 2 formuliert ist (79ff). Davon grenzt er das magische und das mystische Mißverständnis ab. – Im zweiten Teil „Das theologische Paradigma“ entfaltet er diesen Ansatz auf die wichtigsten ekklesiologischen Felder hin, wobei er sich konsequent mit dem magischen und dem mystischen Paradigma auseinandersetzt. Wo es ihm geeignet scheint, bringt der Verfasser seine Basisprinzipien einer funktionierenden Gemeinde ein. – Im dritten Teil „Kybernetisch Gemeinde bauen“ werden die Auswirkungen auf die praktische Arbeit am Gemeindeaufbau dargelegt. Ausdrücklich betont der Verfasser dabei, daß es nicht darum geht, irgendwelchen Machbarkeitsideologien zu huldigen, sondern Gemeindestrukturen einer solchen Revision zu unterziehen, daß durch selbsttragende Entwicklungen Gottes Geist wirken kann.

Aufgrund des sehr hoch gegriffenen Anspruchs ist es schwierig, dieses Buch angemessen zu würdigen. Sehr treffend ist das, was S. über das hintergründige Gottesbild des magischen und mystischen Paradigmas

schreibt, bedenkenswert – und zwar auch für die katholische Kirche – der funktionale Ansatz gerade in bezug auf das Amt. Hier ist soviel Wertvolles und Hilfreiches gesagt, daß man über Schwächen (die Ausführungen zum Kanon und den Sakramenten zeigen deutliche Grenzen) oder manche Ungenauigkeit hinwegsehen mag. Aber der Verfasser will *den* Ansatz für die nach seiner Ansicht historisch notwendigen Veränderungen vermitteln. Dies ist aber mit einer Abwertung anderer Positionen verbunden. Dabei sieht er sich in einer Stellung, in der er zwar verstehen kann, daß andere ihn nur teilweise verstehen, er aber nichtsdestotrotz andere zu gut versteht – eine Haltung, die man je nachdem arrogant oder ideologisch nennen kann. Zu einem ökumenischen Ärgernis sind so die Passagen über die katholische Kirche geworden, die er als Prototyp des magischen Paradigmas betrachtet (38). Seine Kenntnisse des *opus operatum*, offensichtlich kontroverstheologischen Büchern protestantischer Provenienz entnommen, sind durch keine ökumenischen Verständigungsbemühungen „getrübt“. Glücklicherweise ist dann K.-H. Deschner zur Hand, um anhand des zentralen Problems der intrauterinen Taufe das Feindbild zu bestätigen (164f.). Solche Ausgrenzungen bei der Werbung für die Kirche auf dem Weg ins 3. Jahrtausend sind nicht gerade einladend. Schade.

Ralf Klein SJ

Neubert, Ehrhart: Vergebung oder Weißwäscherei. Zur Aufarbeitung des Stasipproblems in den Kirchen. Freiburg: Herder 1993. 192 S., kart., DM 16,80.

Zu den großen Ernüchterungen für die protestantischen Kirchen nach 1989 gehört die Erkenntnis, daß es eine große Zahl von Mitgliedern und Mitarbeitern gab, die mit der Stasi Kontakte hatte. Wie schwierig dabei eine adäquate Beurteilung sein kann, zeigt die Diskussion um den früheren Konsistorialrat Manfred Stolpe – ein Fall, der einen Untersuchungsausschuß des brandenburgischen Landtages beschäftigt. Der Verfasser dieses Buches, der selber in der Bürgerbewegung der DDR mitgearbeitet hat, ist Mitglied dieses Ausschusses. Zwar merkt man dem Buch die Auseinandersetzung um die

Beurteilung Stolpes an; doch handelt es sich nicht um eine Dokumentation oder Untersuchung dieser speziellen Frage, sondern – und darin liegt dessen großer Wert – um eine grundsätzliche Reflektion. Die fünf Kapitel des Buches widmen sich zwei unterschiedlichen Komplexen: Wie sieht der konkrete Kontext aus, nämlich sowohl der der heutigen Debatte (1. Kap.) als auch der geschichtliche, sprich: die Strategie und Hintergründe der Stasi-Einflußnahme (2. Kap.). In diesem Abschnitt geht er auch kurz auf das Verhältnis katholische Kirche und Stasi ein (81–87). Nachdem er so den Rahmen dargelegt hat, reflektiert N. unterschiedliche Aspekte einer Bewertung des Stasipproblems. Für eine ethische Beurteilung (3. Kap.) fordert er, daß nur solche Kriterien herangezogen werden dürfen, „die auch schon zu DDR-Zeiten ... als konsensfähig betrachtet wurden“ (88 f.). Ausdrücklich betont er, daß es möglich war, sich durch Aufheben des Schweigegebotes einer Stasi-anwerbung zu entziehen. Eine eingeschränkte Realitätswahrnehmung bzw. Selbstbetrug sieht er als Ursache, Entsolidarisierung in der Kirche als Auswirkung der Stasi-Mitarbeit. Bei der Erörterung der rechtlichen Aspekte (4. Kap.) erinnert er an die entsprechenden Bestimmungen zu DDR-Zeiten, die deutlich machen, daß auch in der damaligen Situation Rechtsverstöße vorlagen. Im fünften Kapitel schließlich geht er auf zwei theologische Themen ein. Zum einen fragt er, welches ekklesiologische Modell eine Mitarbeit begünstigt oder aber ihr widerstanden hat und welche Konsequenzen sich daraus für die Kirchenstrukturen ergeben müssen; großen Wert mißt er hierbei den Erfahrungen des konziiliaren Prozesses für die zukünftige Gestalt der Kirche bei. Zum anderen widmet er sich der Frage der Versöhnung. Dabei wirbt er für eine Annahme der Situation, für Ehrlichkeit, aber auch Anerkennung menschlicher Begrenzungen. Eine Erklärung der Initiative „Recht und Versöhnung“ im Anhang beschließt dieses gut fundierte und lesenswerte Buch.

Ralf Klein SJ

Häselhoff, Rudolf: Sinn unterwegs. Eine Grundlegung zur Wallfahrt. Diss.-Druck, Innsbruck 1993. 223 S., ohne Preis.

Was besagt inhaltlich und methodisch Wallfahrtsfrömmigkeit, die für einen Christen sowohl in Treue zur Wallfahrtsgeschichte wie auch im Hinblick auf seine Lebenssituation als Gläubiger der Gegenwart gestaltet werden soll? Der vorliegenden Studie glückte es, diesbezüglich Gültiges ausgemacht zu haben. Den Kontext bildet die aktuelle gesellschaftliche Situation mit ihrem Wertepluralismus, ihrer Suche nach Orientierungen und einer gewissen Orientierungslosigkeit auch christlicher Praxis. Die Studie stellt Axiome christlicher Grundwerte und Überzeugungen in Offenheit und Sachkundigkeit vor. Im Spannungsfeld zwischen psychologischen Ansätzen im Horizont der Binnentranszendenz, einer transszendenzoffenen religiös-psychologischen Perspektive und dem speziellen Angebot des Glaubens, das ausdrücklich auf die biblische Heils- und Offenbarungsgeschichte rekurriert, wie es im Raum der Kirche verkündet wird, entstand ein wissenschaftlicher Diskurs, der seine Schwerpunkte im gegenseitigen Beziehungsgefüge von religionsphilosophischer Perspektive, theologischer Reflexion und christlichem Glaubensweg besitzt. So verdichtet sich die Frage nach dem Sinn als solchem. Sie stellt sich in der Frage nach Gott noch einmal in besonderer Weise, wie auch in der Frage nach Jesus Christus als dem Weg (vgl. Joh 14,6), der zugleich als das göttliche Ziel in der Weise des Gekreuzigten und Auferstandenen vorweg erscheint. Bei der Studie von R. Häselhoff ist besonders die qualifizierte biblische Begründung der Thematik hervorzuheben.

Darüber hinaus verarbeitete der Autor selbständig eine Fülle einschlägiger Literatur, um den Duktus seiner Absicht zu erläutern. Um es mit seinen eigenen Worten zu sagen: „Die Materialgrundlage bildet soziologische, volkskundliche und theologische Literatur. Es gibt bisher kaum Studien, die die Sinnfrage für die Gestaltung von Wallfahrten auswerten. Ziel meiner Arbeit ist es daher, die Suche der WallfahrerInnen nach Sinn mit der theologischen Begrifflichkeit von Wallfahrt einerseits und den bestehenden Vollzügen andererseits in Verbindung zu bringen. Ich werde verdeutlichen, nach welchen anthropologischen und theologischen Gesichtspunkten eine Wallfahrt

heute gestaltet werden sollte, um Hilfe zu einer angemessenen christlichen Sinnfindung bieten zu können.“ (5)

Dem Verfasser gelang es, die behandelten Autoren sachgerecht darzustellen und zu beurteilen. Die phänomenologische Methode kam überzeugend zur Anwendung. Das Geschehen der Wallfahrt als solches wurde erfaßt: „Auf einer Wallfahrt verlassen die Menschen zur persönlichen geistigen Orientierung ihren alltäglichen Lebensraum und suchen einen religiös markierten Zielpunkt auf. Diese äußere Handlung unterstreicht zusammen mit dem kultischen Geschehen innere Vorgänge: Eine Gemeinschaft Gleichgesinnter sieht ihr Leben in Verbindung mit Gott, vertraut ihm Ängste und Freuden, Bitte und Dank an. Seine Offenbarung und Gegenwart stärken die WallfahrerInnen, geben ihnen Orientierung und Zuversicht im Leben. Um diese Bedürfnisse der TeilnehmerInnen in das Gesamtgeschehen einordnen zu können, ist ihrem anthropologischen Selbstverständnis, der religiösen Symboldeutung und dem faktischen Phänomen jeweils ein Kapitel der Arbeit gewidmet.“ (186)

Der Autor konnte der Fragestellung, auf die er sich eingelassen hat, gerecht werden. Der Leser hat den Gewinn. *Paul Imhof SJ*

Neysters, Peter/Schmitt, Karl Heinz: Denn sie werden getröstet werden. Das Hausbuch zu Leid und Trauer, Sterben und Tod. München: Kösel 1993. 374 S., geb., DM 44,-.

Der Tod hat viele Gesichter, so beginnt das 1. Kapitel dieses Buches, das helfen will, „mit Sterbenden und Toten menschenwürdig umzugehen“ (11). Der Tod, der häufig aus dem Leben „ausgeklammert“ wird, bis er sich nicht länger verdrängen läßt, den wir fürchten und der doch, unser Leben begrenzend, der Hintergrund ist, vor dem wir „Leben“ erst wirklich begreifen und wahrnehmen, dieser Tod macht oft sprachlos. Die Autoren des vorliegenden Buches versuchen Sterben, Leid, Trauer und Tod in Worte zu fassen und sich aus dem christlichen Glauben heraus damit auseinanderzusetzen. Glauben und Hoffen über den Tod hinaus in den verschiedenen Religionen, Tod und Auferstehung im christlichen

Glauben, eine „kleine Geschichte des Todes“, die auch juristische und medizinische Aspekte miteinbezieht, Trauer und Trost, und als letztes, vielleicht schwierigstes, weil jeden unmittelbar ansprechendes Kapitel: Sterben lernen – abschiedlich leben, das sind die einzelnen Wegabschnitte, durch die das Buch den Leser führt. Der Begriff „Sterbebegleitung“, der immer wieder auftaucht und sich mittlerweile im allgemeinen Sprachgebrauch etabliert hat, ist leicht mißzuverstehen: nicht um eine Begleitung im Sterben geht es, denn in diesem Vollzug kann niemand mehr mitgehen, sondern um die Begleitung des Lebens bis zum letzten Atemzug. Leben *ist* ein ständiges Abschiednehmen, Loslassen, ist Schmerz, Freude, Trauer und Frage – Sterben ist *Leben*, Leben in einer fast überfordernd intensiven, alles miteinbeziehenden Weise.

Sorgfältig und bedacht ausgewählte Illustrationen sowie das Thema Tod in vielfältiger Weise behandelnde Texte und Gedichte helfen dabei, hinzuschauen, sich ansprechen zu lassen. Ein Anschriftenverzeichnis von überregionalen Selbsthilfegruppen, Initiativen und Organisationen, die sich mit Sterben, Trauer und Tod befassen und Hilfen zur Bewältigung anbieten, rundet das auch optisch gut gestaltete Buch in erfreulich praktischer Weise ab. Ob die Fülle der Anregungen und die bisweilen in ihrer Sicherheit etwas leicht dahingesagten Antworten, die dieses Hausbuch anbietet, konkret helfen, die Angst vor dem Tod abzubauen, kann letztlich nur derjenige beurteilen, der als Leidender oder Schwerstkranker Trost und Begleitung darin sucht. Daß nicht alle dem Tod als christlich Glaubende begegnen und es bei Menschen, die religiösen oder kirchlichen Aussagen ablehnend, zweifelnd und mißtraulich gegenüberstehen, anderer Symbole, Worte und Gesten bedarf, um ihnen auf ihrem Lebens-Weg in ihren jeweils ureigensten Tod ein Stück weit zur Seite stehen zu können, sei hier nur kurz erwähnt.

Karin Frammelsberger

Lukas, Elisabeth: Geborgensein – worin? Logotherapeutische Leitlinien zur Rückgewinnung des Urvertrauens. Freiburg: Herder 1993. 224 S., kart., DM 29,80.

Viele Menschen fühlen sich heute mehr denn je einer Welt ausgeliefert, mit der sie nicht zurechtkommen, leiden an Ängsten, Selbstzweifeln und dem Gefühl, nirgends gewollt, geliebt und geborgen zu sein. Die Psychotherapie alter Schule versucht dies dadurch aufzuarbeiten, daß sie in die Kindheit zurückgeht und die Wurzeln des fehlenden Vertrauens in frühkindlichen Traumata und Defiziten sucht. Jahrelange Analysen, Rekonstruktions- und Aufarbeitungsarbeit führen jedoch nicht selten zu keinem dauerhaften Erfolg. Eine ständige Abhängigkeit vom Psychoanalytiker oder Psychologen mag zwar dessen Selbstbewußtsein stärken, öffnet aber nicht dem Klienten den Weg zu mehr Vertrauen und Selbstvertrauen.

Die Frankl-Schülerin Elisabeth Lukas zeigt in der von Viktor Frankl entwickelten Logotherapie andere Wege auf. Der Mensch braucht Sinn, um mit den Dunkelheiten und Leidenserfahrungen im Leben fertig werden zu können. Nicht die restlose Aufarbeitung geschehener Verwundungen schafft neue Wege – schon allein weil sie nie vollständig gelingen kann –, sondern die bewußte und konkrete Suche nach einem persönlichen Sinn im Leben. Wer für sich die Frage des „Wozu?“ beantworten kann, ist imstande, Depressionen und Ängste zu überwinden oder so zu integrieren, daß er damit leben kann.

Das Buch ist in drei Kapitel unterteilt; beginnend mit „Geborgensein – Urzustand menschlicher Existenz“, in dem es um die Frage der Rückgewinnung des Urvertrauens geht, über „Bausteine einer logotherapeutischen Neurosenlehre“, in dem E. Lukas die verschiedenen Formen der Neurosen anspricht und auf reaktive Depressionen, Süchte und Sexualstörungen eingeht, führt der Weg hin zu „Mosaiksteine(n) einer logotherapeutischen Seel-Sorge“. Immer wieder klingt einer der wichtigsten Aspekte logotherapeutischer Selbsterfahrung an: „...sie muß das Selbst übersteigen“ (220). Wer sich tiefer und tiefer in die eigenen Neurosen und Depressionen hineinverbohrt, gerät in eine Sackgasse. E. Lukas will mit der Methode der Logotherapie helfen, den Blick in die Weite zu lenken, um neue, heilende Sinnerspektiven zu entdecken.

Karin Frammelsberger

Knapp, Petra: Das Leben ist kurz – worauf wartest du noch? Freiburg: Herder 1993. 224 S., kart., DM 29,80.

Es geht um das Leben in diesem Buch, und doch auch um den Tod, der das Leben eingrenzt, weil er es end-lich macht. In fünfzig Gesprächen mit – gesunden wie auch kranken – Menschen, denen Petra Knapp einige ebenso herausfordernde wie nachdenklich machende Fragen über ihr Leben und ihre Vorstellung vom Tod stellt, kommt eine Fülle von Lebensbildern und Lebensentwürfen zum Vorschein. In manchen hat der Tod keinen Platz, in vielen anderen wird er miteinbezogen, auf eine so unterschiedliche Weise, wie die Menschen verschieden sind, die sich in diesen Gesprächen öffnen und einen Einblick in ihr Inneres geben.

Den Gesprächen sich anschließend folgen Kapitel über die Angst vor dem Tod (140), den „Weg in die Mitte“ (168) und über „Lebensfreude“ (203), die gerade im bewußten Erleben des *ganzen* Lebens entsteht. Wer bin ich, wie gehe ich mit mir und mit der Zeit, die mir geschenkt ist, um, was zählt für mich, was erhoffe ich mir? Mit viel Humor und in einer Sprache, die zu lesen ein Vergnügen ist, geht P. Knapp auf diese Fragen ein. „Keine Macht der Welt kann rechtens von dir etwas anderes verlangen, als daß du selbst seiest. Es kommt ja auch keinem vernünftigen Geist in den Sinn, von einer Kuh zu verlangen, daß sie Wein gebe statt Milch, oder von einem Weinstock, daß er Nüsse trage statt seiner Reben“ (171).

Kleine, aber das Wesentliche treffende und sich in das Gesamt harmonisch einfügende Gedichte und Aussprüche gehen den Kapiteln voran und finden sich auch in ihnen. Wer sich auf die Gespräche und die weiterführenden Gedanken von P. Knapp einläßt, wird eine Vielzahl von spannenden, bereichernden Anregungen bekommen, wie er das Leben intensiver leben und erleben kann.

Karin Frammelsberger

Jalics, Franz: Kontemplative Exerzitien. Eine Einführung in die kontemplative Lebenshaltung und in das Jesusgebet. Würzburg: Echter 1994. 400 S., brosch., DM 38,-.

Für viele Menschen ist Jalics in seinen Meditationskursen der Führer zu einer christlichen Lebenshaltung geworden. Nun hat er ein Buch vorgelegt, in dem die Substanz seiner Exerzitien mitgeteilt wird, soweit das in einem Buch überhaupt möglich ist. Es richtet sich an zwei Gruppen von Adressaten: erstens an Leser, die sich über sein Vorgehen informieren wollen und die eine Anregung für ihr persönliches Suchen erhoffen; zweitens (und vor allem) aber an Menschen, die anhand der Materialien und Hinweise des Buches eigene Exerzitien gestalten möchten; besonders angesprochen sind Seelsorger.

Der Weg, der gezeigt wird, entfaltet sich anhand eines Zeitgerüsts von zehn „Tagen“. Jeder „Tag“ enthält eine „Ansprache“, praktische Hinweise zum Meditieren und etwa 20 „Gespräche“, in denen die typischen Schwierigkeiten der Übenden zur Sprache kommen und eine erste Antwort finden. Die Themen der „Ansprachen“, deren Folge der inneren Dynamik des Exerzitienprozesses entspricht, sind die folgenden: Was sind Exerzitien? Die dreifache Beziehung (zu Gott, den Mitmenschen, zu sich selbst). Ichbezogenheit und Gottbezogenheit. Kontemplation und Leerwerden. Die Erlösung. Die Bereitschaft zum Leiden. Die Ausrichtung auf Gott. Das Verzeihen. Der Name Jesu Christi. Zurück ins Alltagsleben.

In den Ansprachen wird deutlich, wie sehr die geistliche Methode von Jalics aus dem Zentrum des christlichen Glaubens lebt. Er setzt beim Übenden zunächst wenig voraus, wenn man an Glaubensüberzeugungen oder sittliche Vollkommenheit denkt. Aber er verspricht keine leichte, schnelle Nummer in religiöser Erfahrung, sondern fordert jahrelange Übung, ein (progressives) Loslassen allen Erreichenwollens, das Zulassen der Verwundungen und das Ausleiden des Schmerzes, der dazu gehört; er fordert rückhaltlose Vergebung und reine Nächstenliebe: alles wie Jesus selbst. Die Übung der absichtslosen Wahrnehmung der Natur um uns und in uns, insbesondere der eigenen Empfindungen, verbunden mit der Absicht, für Gott dazusein und der Anrufung Jesu, ergibt die Fähigkeit, in der Gegenwart zu verweilen, die sich mit der Zeit als die Gegenwart Gottes selbst erweisen wird.

Besonders wertvoll für den, der sich auf die Übungen einlassen will, sind die Gespräche, in denen sich die Erfahrung von vielen Hunderten von wirklichen Exerziengesprächen konzentriert. In ihnen kommen typische Situationen der Menschen zum Ausdruck, die versuchen, in der Welt von heute Gott zu suchen. Von seiten des Exerzitenmeisters ist der große Respekt bemerkenswert, mit dem er die Einzelnen annimmt, und die tiefe Erfahrung, die aus seinen Ratschlägen spricht. überhaupt ist überall in diesem Buch spürbar, daß hier nicht Angelesenes, sondern selbst durch Erfahrung (und Begnadung) Gefundenes zum Ausdruck kommt, – ähnlich wie in den „Exerzitien“ des hl. Ignatius, aber eben in der Weise und Sprache unserer Zeit. Zweifellos ist es nicht „der“ geistliche Weg unserer Zeit; aber es ist sicher ein möglicher, für den modernen Menschen wirklich gangbarer Weg – und dazu ein Weg, der sich für viele schon bewährt hat. Man darf dem Buch viele Leser wünschen, die es nicht nur lesen, sondern die sich mit seiner Hilfe auf den Weg zum Gebet und zur kontemplativen Lebenshaltung machen.

Gerd Haeffner SJ

Jürgens, Heinrich: Vollende deine Geburt. Dem wahren Leben auf der Spur. Innsbruck: Tyrolia Verlag 1994. 111 S., brosch. DM 22,-.

In drei Kapiteln exemplifiziert der Autor seinen Grundgedanken: das Leben ist ein sich je spezifisch wiederholender Geburtsvorgang. Anhand einer schönen Weisheitsgeschichte, deren einzelne Motive im Buch behandelt werden, wird vorweg verdeutlicht, wie die Vollendung der Geburt geschieht, nämlich in der Beachtung der Weisung: *hineingehen, nie aufgeben, dem Stern folgen, achtsam bleiben*. Als ein Kloster danach zu leben begann, geschah folgendes: „Nach und nach verließ fast die Hälfte der Mönche das Kloster. Nicht verbittert oder enttäuscht, sondern weil sie erkannt hatten, daß sie hier letztlich nicht etwas verwirklichen, sondern etwas vermeiden wollten. Sie gingen, um sich dem Vermiedenen zu stellen und so zum wahren Leben zu gelangen. An denen, die blieben, fiel allmählich auf, daß sie nicht mehr wie Mumien wirkten,

sondern wie Menschen aus Fleisch und Blut. Sie wußten, was sie wollten, und stellten sich ihren Aufgaben.“ (16/7)

Das Buch von H. Jürgens möchte dazu ermutigen, den Weg zum neu Geborenwerden durch Gottes Gnade zu wagen. Er behandelt zunächst den Geburtsvorgang als grundlegendes Erlebnis. „Die Geburt zeigt also das ‚Grundmuster‘ eines Wachstumsschritts. Ich meine, daß man auch umgekehrt sagen kann: jeder Wachstumsschritt ist eine ‚Geburt‘. Denn erst im Verlauf des Lebens wird allmählich die einmalige Gestalt des Menschen, die in ihm grundgelegt ist, entfaltet und so geboren. Die Geburt des Menschen ist erst am Ende des Lebens vollendet, wenn er das Licht einer anderen Welt erblickt. Sie vollzieht sich in Schritten, die in ihrer Struktur einer Geburt ähneln.“ (28/9)

Im zweiten Teil seines Buches geht der Autor darauf ein, was der Geburts- bzw. Selbstwerdungsprozeß an Aufgaben für den einzelnen mit sich bringt. Dieses individualpsychologisch orientierte Kapitel, in dem es auch um Beziehungsfragen und ganzheitliche Selbstvollzüge nach eigener Zeitrhythmik geht, thematisiert zudem die Frage nach den Gottesbildern und der Gottesbeziehung. Dabei greift H. Jürgens in seinen Erläuterungen immer wieder auf Ignatius von Loyola zurück, der vor allem im dritten und letzten Teil zusammen mit seinem Freundeskreis zu Wort kommt. Der Exerzitienweg und ignatianische Spiritualität versuchen ja Phasen der Geburt nachzuvollziehen, ohne daß dies bei Ignatius ausdrücklich in einer Sprache der Mäeutik (Hebammenkunst) bedacht würde.

Nun direkt zum dritten Kapitel. Interessant ist die Transponierung des Geburtsgedankens auf Entstehungs- und Wachstumsprozesse einer Gemeinschaft. Ein Wir als Subjekt kennt ähnliche Entwicklungen wie ein individuelles Subjekt. Allerdings ist dabei besonders auch die Verschiedenheit eines solchen Sozialgebildes zum Individuum zu bedenken. H. Jürgens skizziert in sensibler Weise den Gründungsvorgang des Jesuitenordens. Dabei lassen sich auch Erkenntnisse für die Frage nach Chancen und Zukunft heutiger Ordensgemeinschaften gewinnen. Gerade einzelne Hinweise auf Phasen und Wachstumsschritte sind für die

Supervision kirchlicher Gemeinschaften recht erwägenswert.

Alles in allem ein anregendes Büchlein, dem man seine Verankerung in der Lebenspraxis anmerkt. Es geht um Entbindung zur Freiheit, die letztlich als von Gott ge-

schenkte Freiheit erkannt wird. In ihm findet sie ihre endgültige Gestalt, wenn sie hinübergeboren ist in Gottes Anderwelt. Das Mäeutische im geistlichen Sinn sollte als Wurzel kirchlicher Ämter und Dienste neu an Bedeutung gewinnen! *Paul Imhof SJ*

In Geist und Leben 4–1994 schrieben:

Piet van Breemen SJ, geb. 1927, Mitarbeiter eines Spiritualitätszentrums. – Geistliche Begleitung, Exerzitien, Ignatianische Spiritualität.

Hildegard Ehrtmann, geb. 1931, M. A., Sozialarbeiterin, Referentin im GCL – Sekretariat SJ. – Einzel- und Gruppenbegleitung, Supervision.

Rogelio García-Mateo SJ, geb. 1944, Dr. phil. und theol., Professor für Religionsphilosophie, spanische und lateinamerikanische Geistesgeschichte. – Mystik des 16. Jahrhunderts.

Ancilla Röttger OSC, geb. 1951, seit 1976 im Orden der hl. Klara, seit 1985 Äbtissin des Klarissenkonvents am Dom in Münster.

Josef Sudbrack SJ, geb. 1925, Dr. theol. habil., Schriftsteller, 1979–1986 Chefredakteur von „Geist und Leben“. – Mystik, Geschichte des Ordens, Spiritualität.

Ansgar Wucherpennig SJ, geb. 1965, Dipl.-Theol., Religionsunterricht, Jugendarbeit, Mitarbeiter der GCL.

Martha Zechmeister IBMV, geb. 1956, Dr. theol., Universitätsassistentin für Fundamentaltheologie. – Ignatianische Mystik, Exerzitientheologie.